

BÜCHER

STOCKMAN: BRILLANT UND BORNIERT

Rezension von: David A. Stockman,
*The Triumph of Politics – why the
Reagan-Revolution failed*, Harper &
Row Publishers, New York 1986,
422 Seiten

Einer der Schlager in der Wahlkampagne Ronald Reagans gegen Jimmy Carter war das Versprechen, trotz einer großen Steuersenkung den Staatshaushalt auszugleichen. Die Realität sah, wie bekannt, anders aus: das Budgetdefizit explodierte förmlich und erreichte für 1986 (laut der Vorschau zur Jahresmitte) etwa 220 Milliarden Dollar. Wie kam es nun dazu, daß ein Präsident, der dem „deficit spending“ verbal so abhold ist wie Reagan, de facto eine recht massive neokynesianische Ankurbelungspolitik betrieben hat?

David Stockmans faszinierendes und irritierendes Buch über das Scheitern der „Reagan-Revolution“ gibt darauf Antwort. Die neokonservativen Ideologen der „supply side“ setzten sich zwar mit ihren Steuersenkungsinitiativen durch, die entsprechenden massiven Ausgabenkürzungen waren aber aufgrund des Widerstands der Ministerialbürokratien, Subventionslobbies, der Kongreßabgeordneten und nicht zuletzt wegen der Passivität eines popularitätsbewußten Präsidenten undurchführbar; das Resultat war laut Stockman „a free lunch message and a mindless political addiction to tax cutting without regard to the fiscal consequences“ (S. 400). Im Endeffekt sieht Stockman nur den Ausweg einer massiven Steuererhöhung, vor der aber Reagan bisher ebenfalls zurückgeschreckt ist. (Die mittlerweile beschlossene große Steuerreform versteht sich ja als aufkommensneutral, ist aber in ihren praktischen Auswirkungen noch nicht voll abschätzbar.)

Die Mechanismen, durch die dieses paradoxe Ergebnis zustande kam, werden durch Stockmans Buch dokumentiert. Stockman beschönigt auch nicht seine eigene, mehr als zweifelhafte Rolle als Budgetdirektor, der durch phantasievolle Zahlenzaubereien die Chimäre des Budgetausgleichs wider besseres Wissen am Leben erhalten mußte. Stockman zeichnet sich im Rückblick aber mehr als eine Art „Don Parsifal“, einen reinen Toren, der an den Windmühlen der Subventionsbürokratie scheitert. Obwohl er abschließend die Redistributionsdemokratie anerkennt, bewahrt er seinen ideologischen Traum: das Credo eines minimalistischen Nachtwächterstaates und seine Ideologie „freie Bahn dem Tüchtigen“ bezeugen letztlich ein tiefes Unverständnis gegenüber den sozialen Aufgaben des modernen Leistungsstaates.

Stockmans gut lesbare, ja stellenweise suspekt trivialromanhaftes Buch (wo hat er nur immer wörtliche Gesprächszitate her?) beginnt mit einer Darstellung seiner persönlichen Erfolgsstory. Der leistungsbewußte Farmboy aus Michigan kämpfte sich, in geschickter zeitweiliger Anlehnung an diverse „Vaterfiguren“ bis zum Kongreßabgeordneten und Budgetexperten der Republikanischen Partei durch.

Ein Zwischenspiel in der Studentenbewegung der sechziger Jahre blieb für Stockman dabei intellektuell folgenlos. Das wird an der Kurzfas-

Ein Zwischenspiel in der Studentenbewegung der sechziger Jahre blieb für Stockman dabei intellektuell folgenlos. Das wird an der Kurzfas-

sung seines ideologischen Lebensweges deutlich, die an plakativer Seichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. „Like many in my generation, I took up Marxism and America-hating. Liberal professors and anti-war agitators shattered everything I believed in. When the radicals turned violent, however I finally saw the light . . . Slowly I discovered that the left was inherently totalitarian. I rediscovered the virtues of unfettered capitalism, the dangers of Soviet communism and the promise and ideals of American democracy“ (S. 4). Auf dieser reichlich oberflächlichen Ebene werden von Stockman auch in der Folge Grundsatzfragen abgehandelt. Aber sein Buch hat einen anderen Wert: es zeigt ein scharfes Bild der politischen Mikroperspektive, wie sie der dynamische Jungpolitiker (Jahrgang 1946) als Abgeordneter und späterer Budgetdirektor Ronald Reagans erlebte.

Interessant ist zunächst, wie Stockman seine Position überhaupt erreichte. Als Theologiestudent in Harvard verschaffte sich Stockman eine Babysitterstelle bei Daniel Moynihan und wurde von diesem dem republikanischen Kongreßabgeordneten John Anderson als Mitarbeiter empfohlen. Als solcher erarbeitete sich der maßlos ehrgeizige und lesehungrige Stockman autodidaktisch sein ökonomisches Weltbild. „I plunged into economics with the usual vigor. I read everything in sight, and before long I emerged a disciple of F. A. Hayek, the preeminent Austrian exponent of free market economics“ (S. 30).

Gleichzeitig erlebte Stockman die administrativen Probleme der Lohn-Preis-Kontrollen der Nixon-Conally-Ära zu Anfang der siebziger Jahre. Als eine Art „Adoptivsohn“ John Andersons kandidierte Stockman 1975 erstmals und erfolgreich für den Kongreß im heimatlichen Michigan. Als aber Ronald Reagan 1980 gegen John Anderson um die republikanische Nominierung kämpfte, ließ sich der Jungabgeordnete Stockman vom Reagan-

Lager als Sparring-Ersatz für Anderson anwerben. „Though I didn't hesitate to say yes, I was a bit uneasy about playing the role of my former rabbi“ (S. 44). Aber ohne allzugroße Skrupel macht sich Stockman von früheren Loyalitäten frei. Anderson war ja chancenlos, und die Möglichkeit, die Carter-Demokraten zu schlagen, schien Stockman nach eigener Aussage wichtiger. Entscheidend war wohl auch, daß sie den Weg „nach oben“ ebnete. Stockmans erste Begegnung mit Ronald Reagan prägt bereits das Bild, das Stockman später in zahlreichen anekdotischen Details dem Leser vermittelt: Reagan wirkt auf Stockman sehr freundlich, etwas zerstreut und in der Debatte intellektuell enorm enttäuschend. „Reagans performance was, well, miserable. I was shocked. He couldn't fill up the time. His answers just weren't long enough. And what time he could fill, he filled with woolly platitudes“ (S. 46).

Stockmans Beziehung zu Reagan ist somit von Anfang an durch die Arroganz des Experten gegenüber dem sachkundigen Politiker geprägt. Freilich überschätzt dabei Stockman wohl die eigene Expertise und unterschätzt die Instinktsicherheit Ronald Reagans.

Als Kongreßabgeordneter hatte Stockman wieder einen neuen „Guru“ gefunden. Den Abgeordnetenkollegen Jack Kemp, der die Botschaft der supply side economics predigte und massive Deregulierung und eine 30prozentige Einkommensteuersenkung forderte. Wenn Stockman dieses Evangelium beschreibt, erweist er sich als derart naiver Ideologe, daß Reagan im Vergleich als geradezu subtiler Denker anmutet. Kemp und sein Kreis, Arthur Laffer („a dazzling thinker“) und Jude Wanniski wurden von Stockman ja zeitweilig offenbar richtiggehend idolisiert (Wanniskis Buch: „The Way the World Works“: . . . „would soon burst on the world in a blaze of illumination“ und erscheint Stockman als „Offenbarung“, S. 39).

In seiner Präsidentschaftskampagne hatte Ronald Reagan mit Stockman-„Guru“ Kemp ein Abkommen geschlossen, nach welchem dieser auf eine eigene Kandidatur verzichtete, aber dafür mit seinen Steuersenkungsplänen Reagans wirtschaftspolitische Linie prägen durfte. Aus dem Kemp-Lager wurde Stockman auch als Budgetdirektor lanciert.

Der Hauptteil des Buches ist nun Stockmans erfolglosen Versuchen gewidmet, 1981 eine massive Steuersenkung mittels ebenso massiver Ausgabenkürzungen zu einem Budgetausgleich „nach unten“ zu kombinieren. Mit viel Sinn für aussagekräftige Details beschreibt Stockman die taktischen Winkelzüge der Minister, Bürokraten und Abgeordneten gegen seine Reduzierungsattacken. Da im amerikanischen Parlament kein Fraktionszwang herrscht und Ad-hoc-Koalitionen auf der Basis lokaler und lobbyistischer Bindungen möglich sind, ist das Beispiel Stockmans für europäische Demokratien nur bedingt lehrreich. Dennoch mag so mancher geplagte Finanzminister Ähnlichkeiten darin feststellen, wie jeder Budgetansatz von den potentiell Streichungsbedroffenen als absolute Notwendigkeit verteidigt wird. Von der Technik der Vorgangsweise her ist es besonders unterhaltsam, die Pro-forma-Taktiken zu betrachten. Etwa wie manche Kongreßausschüsse gerade bei unumstrittenen Programmen besonders heftigen Kürzungswillen dokumentierten (weil sie mit dem Entrüstungsturm des Plenums rechnen konnten, der sie wieder ins Budget reklamieren würde) (S. 201), oder wie ein Ausschuß die Streichung subventionierter Abendessen damit kompensierte, daß „Lunch“ zu jeder Tageszeit gewährt werden könnte (S. 210). Stockmans eigene Trickkiste war allerdings auch nicht uninteressant. So ist ihm die Erfindung der Budgetkategorie „künftige, noch zu identifizierende Einsparungen“ (von immerhin 44 Milliarden Dollar) zu danken. Die von ihm unter

dieser Rubrik geplanten mehrjährigen massiven Kürzungen der Sozialversicherungsausgaben (S. 161) wurden allerdings nie realisiert, weil Reagan als popularitätsbedachter Konsenspolitiker vor derart einschneidenden Maßnahmen stets zurückscheute. Auch als Stockman ihm verzweifelt einen großen Multiple-choice-Test vorlegte, in dem der Präsident in 50 Budgetkategorien eine Vielzahl kleinerer, mittlerer oder großer Kürzungsentscheidungen treffen sollte, entschied Reagan stets für Minikürzungen und verfehlte dadurch das Einsparungsziel bei weitem (S. 356–357). Überlegungen der Art, daß die Tabuisierung großer Budgetteile gegenüber Kürzungen und der verschwenderische Ausbau der Militärausgaben mit einer Steuersenkung und einem Budgetausgleich inkompatibel sei, waren für den Präsidenten einfach zu kompliziert (S. 374).

Ronald Reagan kommt bei Stockman, wie erwähnt, überhaupt nicht sehr gut weg. Seine Neigung, von konkreten Sachfragen auf Anekdoten im Reader's-Digest-Stil abzuschwenken, seine Scheu, Kontroversen zwischen Mitarbeitern selbst zu entscheiden, seine Zugänglichkeit für Primitivarargumentationen (die von Caspar Weinberger zynisch ausgenutzt wurde), wird von Stockman zuweilen mit genußvoller Indiskretion dargetan (Loyalität war ja offenbar nie seine größte Tugend). Dennoch unterschätzt der brillante, aber bornierte Ideologe Stockman wahrscheinlich die Qualitäten des „Instinktpolitikers“ Reagan: In der Fähigkeit, sich durch Delegation Freiräume zu schaffen, ist Reagan seinem viel intelligenteren Vorgänger Carter etwa weit überlegen. Und er hat das Gespür dafür, was innenpolitisch „geht“ und was nicht. Hätte Reagan Stockmans wahnwitzige Budgetkürzungen durchziehen wollen und können, so hätte er möglicherweise die Rezession 1982 verschärft und wäre 1984 nicht wiedergewählt worden. So hat er, ohne es recht zu begreifen, das von ihm verabscheu-

te „deficit spending“ betrieben und wird als eine Art „Keynesianer wider Willen“ in die Geschichte eingehen. Das mag für seinen intellektuellen Ruf nicht sehr gut sein – aber es belegt sein „Feeling“.

Stockmans eigene Wirtschaftskompetenz ist im übrigen vorrangig durch eine gewisse Fixigkeit im Umgang mit Zahlen dokumentiert. Von ökonomischen Theorien versteht er herzlich wenig, und diejenigen, die er kennt, verwendet er als Glaubensartikel: staatliche Kreditaufnahmen und Steuern reduzieren auf jeden Fall anderwärtig ökonomische Aktivität (S. 114), auf seinen massiven Widerstand gegen die Kreditgarantien für Chrysler ist Stockman noch heute stolz, obwohl sie den Staat nichts gekostet haben und die Firma längst wieder Gewinne schreibt.

Landwirtschaftliche Marktordnungen erscheinen ihm als eine Art „So-wjetsystem“ und U-Bahnen als „weiße Elefanten“, deren Bau man nicht fördern dürfe. Der Ausbau der Streitkräfte liegt ihm zwar am Herzen, aber selbst die zivilen technologischen Nebenprodukte der Nasa erscheinen ihm sozialismusverdächtig. Letztlich ist

das Mickymaus-Ökonomie und ein Beispiel mehr für jene Mischung aus naivem Sektierertum und Kreuzzugsmentalität, die den Europäern an der amerikanischen Politik schon lange unheimlich ist.

Übrigens: so sehr Stockman Reagan als ahnungslosen Opa darstellt, und sich selbst als gewieften Budgetmagier: in einem Punkt muß man sogar dem ökonomisch Viertelgebildeten Reagan gegen seinen selbstbewußten Zahlenfetischisten verteidigen. Auf Seite 351 sagt Reagan als Argument gegen eine Steuererhöhung: „There was once an economist, maybe you haven't heard of him. He said, when the government starts taking more than 25 per cent of the economy that's when the trouble starts.“

Stockman merkt dazu hämisch an, der Präsident hätte nie gesagt, wer dieser anonyme Ökonom war. Hätte Stockman selbst sich einmal gründlich mit dem ökonomischen Einführungsbuch von Paul Samuelson befaßt, hätte er gewußt, daß Reagan von Colin Clark gesprochen hatte. Aber wer liest heute noch Keynesianer?

Robert Schediwy